

Sticker, Elisabeth

Rohmann, U. (1998): Manchmal könnte ich Dich ... Auch starke Kinder kann man erziehen, man muß nur wissen wie! Dortmund: borgmann (140 Seiten; DM 29,80) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 49 (2000) 1, S. 75-77

urn:nbn:de:0111-opus-23821

Erstveröffentlichung bei:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

49. Jahrgang 2000

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Friedrich Specht, Göttingen – Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

keiten, prägenden Lebenserfahrungen (Traumatisierungen) und aktuellen Lebensbedingungen. In enger Anlehnung an M. Mahler weist sie dabei den frühkindlichen Erfahrungen mit Symbiose und Individuation einen zentralen Stellenwert zu. Die Autorin spricht in diesem Zusammenhang von Frühstörungen in Form emotionaler Mangelenerfahrungen, die auch nach vielen Jahren noch Beziehungsmuster prägen und die emotionalen Störungen erklären sollen. Ziel ist es nun, im Alltag der betreuenden Wohngruppe Beziehungen so zu gestalten, daß individuelle sozio-emotionale Defizite ausgeglichen und eine entsprechende Nachreifung des Betroffenen erreicht werden kann. Senckel benennt zahlreiche Verhaltensphänomene, an denen die phasenspezifischen Traumatisierungen erkannt werden können. Für eine angemessene Beziehungsgestaltung spielt dann aber auch der Entwicklungsstand des Betroffenen insgesamt sowie allgemeine pädagogische Aspekte eine Rolle. Anhand von sechs Fallbeispielen wird nun die Vorgehensweise veranschaulicht. Die „entwicklungsstandsgerechte Beziehungsgestaltung“ wird jeweils von einer Wohngruppenbetreuerin unter Anleitung bzw. Supervision im Gruppenalltag mit relativ geringem Mehraufwand durchgeführt. Die Autorin berichtet in allen Fällen von deutlichen Entwicklungsfortschritten der Betroffenen.

Die hier beschriebene Vorgehensweise weist auf der pragmatischen Ebene einige Vorteile auf: Mahlers Individuationssequenz ist eine gut vermittelbare und praxisnahe Erklärungsfolie, aus der sich Handlungsstrategien der Beziehungsgestaltung ableiten lassen, die im Alltag umsetzbar sind. Allerdings berichtet Senckel auch davon, daß die Beziehungsgestaltung von den jeweiligen Betreuungspersonen sehr viel persönliches Engagement und Belastbarkeit verlangt. Die erzielten Erfolge dürften aber nur dann von Dauer sein, wenn es gelingt, langfristige Beziehungen und Lebensumfeld auf die Bedürfnisse des behinderten Menschen abzustimmen. Auf jeden Fall macht das Buch Mut, Bemühungen in dieser Richtung unter fachlicher Anleitung zu unternehmen.

Dennoch ist kritisch anzumerken, daß das Phasenmodell Mahlers mit der aktuellen Säuglingsforschung nicht mehr kompatibel ist. Es kann hier also bestenfalls den Charakter eines (durchaus brauchbaren) Arbeitsmodells einnehmen, doch sollte es nicht mehr dazu hergenommen werden, eine bestimmte tatsächliche Biographie mit entsprechenden Traumatisierungen zu postulieren. Weiterhin fällt auf, daß die in der Frühförderung derzeit favorisierte taktil-kinästhetische Wahrnehmung und ihre diversen Störungsmöglichkeiten hier keine Berücksichtigung finden. Bisweilen sind die vermuteten Erlebensweisen, insbesondere zum Selbsterleben geistig schwerbehinderter Personen, nicht nachvollziehbar. So entspricht z. B. die Deutung „autoaggressiven“ Verhaltens als völliges Fehlen eines Selbstwertgefühls bei einem Entwicklungsstand von weniger als einem halben Jahr (S. 176) sicherlich nicht dem Stand der Fachdiskussion.

Trotz dieser Einschränkungen ist *Du bist ein weiter Baum* ein lesenswertes, anregendes Buch, das es verdient, im Bereich der Heil- und Sonderpädagogik Beachtung zu finden und das durch seine sprachliche Klarheit und erfreuliche Praxisnähe eine anregende Lektüre auch für denjenigen darstellt, der in diesem Bereich um Fachbücher sonst eher einen Bogen schlägt.

Dieter Irblich, Auel

Rohmann, U. (1998): *Manchmal könnte ich Dich ... Auch starke Kinder kann man erziehen, man muß nur wissen wie!* Dortmund: borgmann; 140 Seiten, DM 29,80.

Wieder ein neuer Elternratgeber, hier mit einem zweifellos provozierenden Obertitel, dessen kontrapunktartiger Titel-Zusatz „So erziehe ich spielerisch mit Freude“ weitere Neugier und hohe Erwartungen weckt. Inwieweit dies eingelöst werden kann, wird die kritische Analyse zeigen.

Das Inhaltsverzeichnis ist aufgrund der großen Ausdifferenzierung sehr aufschlußreich. Im ersten Kapitel wird versucht, diesen Titel zu rechtfertigen („Er ist einfach das reale Leben“, S. 9). Unter starken Kindern versteht Rohmann dominierende Kinder, denen es gelingt, die Menschen aus ihrem Umfeld zur Weißglut zu bringen, sicherlich keine psychologische Erklärung. Dem Autor geht es nicht um die Analyse der Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten, sondern um Lösungen. Es wird darauf hingewiesen, daß der vertretene Ansatz allem widerspricht, was man in anderen Elternbüchern bisher gelesen und gelernt hat (S. 11), womit natürlich eine ganz besondere Erwartung geweckt wird, an der sich das Buch messen lassen muß. Anschließend (Kap. 2) zitiert Rohmann die Geschichte der Entwicklung einer Eßstörung von Franz Hohler, in der ein Kleinkind seine Eltern derartig zu steuern versteht, daß es schließlich nur noch unter abstrusesten Bedingungen zu essen gewillt ist. Die Schuldfrage wird in diesem Zusammenhang als wenig hilfreich betrachtet, es geht nicht darum, im erzieherischen Handeln etwas richtig oder falsch, sondern es anders zu machen.

Das dritte Kapitel enthält eine Beschreibung von neun verschiedenen Strebfaktoren für die Erziehung. Die Passagen über Freunde und Verwandte erscheinen mir erschreckend negativ pauschalisierend (z. B. Unterwanderung der Erziehungsfähigkeit durch Verwöhnen seitens der Großeltern, S. 25). Im vierten Kapitel wird kurz die Rolle der professionellen Berater (Kinderarzt, Erziehungsberater, Kinderpsychiater, Erzieher/in, Lehrer/in) abgehandelt. Dieses Kapitel wird von Rohmann inhaltlich noch den möglichen Strebfaktoren zugeordnet (S. 57), auch wenn dies in der Gliederung nicht explizit gemacht ist. Er bittet in diesem Zusammenhang um Verzeihung für seine „freche und vielleicht auch unverschämten Art“ und betont, daß er „keine Berufsgattung disqualifizieren möchte“ (S. 57). Das fünfte Kapitel enthält einen kurzen Abriss über kommunikationstheoretische Grundlagen, der, bis auf wenige sprachliche „Ausrutscher“ („Der Sinn von Kommunikation ist der Austauschcharakter“, S. 60), gelungen erscheint. Von hier an wird häufiger auf die Anfangsgeschichte zu den Eßstörungen zurückgegriffen, jeweils markiert durch einen gelben Punkt und daher leicht zu identifizieren. Im sechsten Kapitel werden elf verschiedene kommunikationstherapeutische Methoden (auch Zutaten genannt) für den Umgang mit starken Kindern beschrieben, z. B. Spiegeln, Veränderung von Ritualen, Fehlermachen, verrückte sprachliche Reaktionen, paradoxe Methoden wie Verschreibung oder Vorwegnahme von Fehlverhalten. Die dargestellten Prinzipien beruhen auf einem Ansatz von Rohmanns Kollegen Hartmann zur Behandlung autistischer Kinder. Leider wird weder begründet, wieso sie sich auch auf starke Kinder anwenden lassen, noch wird die Quelle angegeben. Der theoretische Hintergrund der Methode bleibt also weitgehend im Dunklen.

Das siebte Kapitel stellt den inhaltlichen Schwerpunkt, sozusagen die Lösung für das Dilemma dar, indem das Prinzip der Unberechenbarkeit, das kreative Chaos, speziell im Umgang mit Provokationen, vertreten wird. Kernpunkt ist, daß man als Eltern wieder den agierenden und nicht den reagierenden Part einnehmen muß. Dies gelingt durch wahlloses Kombinieren der vorher beschriebenen Techniken nach dem Motto „Die Regel lautet: Es gibt keine Regel ... bis es wieder Regeln gibt“ (S. 112). „Verhält sich ihr Kind wieder wunschgemäß, gehen sie auch wieder normal mit ihm um“ (S. 114). Hier wird allein die Sicht der Eltern als maßgeblich betrachtet. Im achten Kapitel werden praktische Übungen zu einzelnen Methoden, die die Kinder „erfinden“ dargestellt.

Der Autor verfügt über langjährige Erfahrungen in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Ambulanz und bringt eigene Erfahrungen mit (drei Kinder, Scheidung). Er schreibt insgesamt „locker-flockig“ „wie ihm der Schnabel gewachsen ist“, gelegentlich etwas assoziativ aneinandergereiht. Er schreckt auch nicht davor zurück, gelegentlich befremdende Einblicke in sein eigenes Familienleben zu geben (die Geschichte mit dem Fähnchen auf dem Häufchen, S. 90).

Die Darstellung ist optisch aufgelockert durch gelegentliche Abbildungen und zahlreiche Kästen, die teilweise auch gelb unterlegt sind. Allerdings ist das Prinzip der Kästen nicht ganz

durchschaubar, manchmal gehören sie zum fortlaufenden Text, manchmal stellen sie eine Zusammenfassung dar.

Fazit: Zweifellos bietet das Buch einige interessante Denkanstöße, insbesondere in Richtung paradoxer Interventionen. Die anfangs geweckte hohe Erwartung kann jedoch m. E. nicht in vollem Maße befriedigt werden. Ich könnte mir vorstellen, daß bei vielen Eltern eher Ratlosigkeit (wie soll ich das schaffen, unsystematisch zehn Methoden zu mischen?) als Handlungskompetenz aus dem Lesen dieses Buches erwächst.

Elisabeth Sticker, Köln

Tomatis, A. (1998): *Das Ohr – die Pforte zum Schulerfolg. Schach dem Schulversagen*. Dortmund: modernes lernen; 222 Seiten, DM 29,80.

Das Buch von Alfred Tomatis – 1957 Erstveröffentlichung, 1990 französische Neuauflage – beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Gehör, Gehirn, Nervensystem, Stimme, Sprache und Psyche. Hören und Horchen werden als entscheidende Voraussetzung für Lernen und Sich-Entwickeln gesehen.

Störungen in der Entwicklung des Gehörsinns und Defizite in der Hörerfahrung seien „die wahren Ursachen für Legasthenie und andere Schul- und Lernschwierigkeiten.“

Die daraus resultierenden Probleme der Kinder und Jugendlichen werden aufgezeigt, und der von Tomatis entwickelte Hörtest und das Horchtraining mittels einer als „Elektronisches Ohr“ bezeichneten Vorrichtung werden als „Ansatz zur Abhilfe und Überwindung all dieser Schwierigkeiten“ dargestellt.

Berichte von einigen Lehrern, die diese Methode im französischen Schulsystem erfolgreich angewandt und in verschiedenen Merkmalsbereichen von Lernschwierigkeiten Verbesserungen festgestellt haben, sowie Adressen für Ausbildung und Behandlung in „Audio-Psycho-Phonologie“ finden sich am Ende des Buches.

Die Aussagen des Autors sind zum Teil befremdlich. Ein beliebiges Zitat zum Thema Pubertät mag dies verdeutlichen: „Wie beim Werwolf wird sein Körper von häßlichen Haaren überzogen.“ Häufig hat man mehr den Eindruck, eine engagierte Streitschrift als ein sachlich-informatives Buch zu lesen.

Tomatis schreibt über seine Ansichten und Erfahrungen mit der Thematik und über die praktischen Erfolge seiner Methode. Eine ausführliche theoretische und diagnostische Basis für seine Annahmen und eine wissenschaftliche Erklärung für seine Ansichten und sein Erfahrungswissen werden nicht gegeben. So wird auch im Vorwort des Buches der Wunsch nach Projekten geäußert, „die wissenschaftlich die Ergebnisse der Methode überprüfen“ und „bestätigen“.

Klaus-Jürgen Allgaier, Sigmaringen

Zur Rezension können bei der Redaktion angefordert werden:

- Bloch-Aupperle, S. (1999): *Kunsttherapie mit Kindern. Pädagogische Chancen, Didaktik, Realisationsbeispiele*; 2., überarb. Aufl. München: Reinhardt; 149 Seiten, DM 29,80.
- Frostig, M. (1999): *Bewegungserziehung. Neue Wege der Heilpädagogik*; 6., neugestaltete Aufl. München: Reinhardt; 261 Seiten, DM 45,-.